

Friedrich Nietzsche

Autor(en): **Volkart, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 21

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sicht. Dass sich die Katholiken damit nicht zufrieden gaben, ist klar. Wann gäben sich die zufrieden! Der Grosse Rat des Kantons Bern aber meint, es sei alles in der Ordnung, wenn nur die Katholiken zufrieden seien. Und soweit mag er ja recht haben, als die andern viel duldsamer sind und zwar umsomehr, je weiter sie sich von einem starren dogmatischen System entfernt haben. Die katholische Kirche war immer und wird immer die Fordernde sein, und gibt man ihr den kleinen Finger, so will sie nicht bloss die ganze Hand. Folgen wir aber nun der Logik des Berner Grossen Rates, so handelt es sich darum, Zankäpfel aus der Welt zu schaffen; Zankäpfel sind aber diejenigen Gesetze, Zustände, Rechtsbegriffe, die der katholischen Kirche nicht gefallen; ergo: einfach tun, was die katholische Kirche will. Zum Exempel: Der katholischen Kirche ist der Jesuitenparagraph ein Dorn im Auge. Der Jesuitenparagraph ist ein Zankapfel. Der Zankapfel muss weg. Also wird der Jesuitenparagraph aufgehoben. Ein anderes: Die konfessionslose Schule sagt der katholischen Kirche nicht zu; sie ist ein Zankapfel. Der Zankapfel muss weg, also wird die konfessionslose Schule durch die konfessionelle Schule ersetzt. Bald wird sich die katholische Kirche dran stossen, dass es ausser der ihrigen noch andere religiöse Systeme und sogar eine dogmenfreie Lebensanschauung gibt. Alles Nichtkatholische ist Zankapfel. Wird abgeschafft.

Die Begründung des Berner Grossen Rates von 1917 hat aber noch eine andere Seite. Es heisst nämlich weiter: Es ist „nicht angebracht, in einer Zeit, wo jede Vereinigung ungestört mit Spiel und Fahne durch die Strassen zieht, eine kirchliche Prozession von vornherein als Friedensstörung zu qualifizieren und zu verbieten.“ Die Herren, die das schreiben, scheinen über die Bedeutung der Fronleichnamsprozession nichts zu wissen oder nichts wissen zu wollen. Ihnen hierin etwas auszuhelfen, dazu bietet Prof. Schülis Buch „Zwei Ideale“ bequeme Gelegenheit. Dort heisst es auf Seite 32:

„Bald nach dem 4. Laterankonzil wurde das Fronleichnamfest eingeführt als eine Triumphfeier über die Ketzer und als ein Mittel, um diejenigen ausfindig zu machen, welche der Kirche sich nicht unterwerfen, unter das Joch der Priesterschaft sich nicht willig beugen wollten.“

Dann Seite 141:

„Zur Verherrlichung des Messwunders, der Hostie und des Priestertums wird seit 1264 das Fronleichnamfest gefeiert. Karfreitag, der Gedächtnistag des Leidens und Sterbens Jesu, ist in der römischen Kirche eine untergeordnete Feier. An die Stelle dieses allerheiligsten der christlichen Religion ist das Fronleichnamfest getreten. Alljährlich wird dieses am zweiten Donnerstag nach Pfingsten mit Prozession, Bekränzen der Häuser, Beflaggen der Strassen, durch welche sich die Prozession bewegt, mit Böllerschüssen, Musik, Gesang und vielem Glockenläuten mit grossem Pomp gefeiert. Es wurde eingeführt, als die Albigenser und Waldenser, die von der Kirche als Ketzer verfolgt wurden, sich immer mehr ausbreiteten, und sollte dazu dienen, sie als Ketzer zu erkennen. Wer nicht an der Fronleichnamsprozession teilnahm, war verdächtig. Das wirkt nach bis auf den heutigen Tag.“

Die Kirchenversammlung zu Trient hat dann dieses Fest in bewusstem Gegensatz gegen die Reformation, diese grosse „ketzerische Abfallsbewegung“ festgehalten und zugleich angeordnet, dass es mit möglichster Pracht gefeiert werde.

„So muss die siegreiche Wahrheit triumphieren über die Lüge und Ketzerei, damit ihre Feinde beim Anblick solchen Glanzes und solcher Freude der gesamten katholischen Kirche schwach und gebrochen zusammensinken und vergehen oder beschämt und verwirrt endlich einmal wieder zum Verstande kommen“, d. h. wieder katholisch werden.

Das sind Bestimmungen, die aus dem Geiste der Herrschsucht geboren sind, die eben der eigentliche Geist Roms, der „alleinseligmachenden“ Kirche ist.“

Die Vergleichung mit andern Vereinigungen, „die ungestört mit Spiel und Fahne durch die Strassen ziehen“, ist, nach dem Gehörten, nicht nur oberflächlich, sondern ganz und gar unzulässig, und wenn damit auf die Heilsarmee gedeutet werden wollte, so muss gesagt werden — obwohl wir ganz damit einverstanden wären, wenn sie mit ihren Sündenbekenntnissen und ihrer Schauermusik in ihren Lokalen bliebe — dass ihre Veranstaltungen nicht die intolerante, herausfordernde Tendenz haben wie die katholischen Prozessionen. Oder wollte

auf die Maifeier-Umzüge der Arbeiterschaft angespielt werden? Dann stünde es bei diesen Herren Gesetzgebern bitterböse um den „Scharfblick“ für sozialpolitische Wetterzeichen.

Nun, das Bernervolk hat Ja gesagt. Daran können wir nichts ändern. Wenn wir uns hier darüber aussprechen, so taten wir es, um wieder zu zeigen, nach welchem Kurse „oben“ gesteuert wird. Vielleicht sehen allmählich die einen und andern, die der freigeistigen Bewegung noch fernestehen, doch ein, dass nur eine starke freigeistige Organisation der reaktionären Flut Halt zu gebieten vermag und ziehen aus dieser Einsicht die Konsequenz, indem sie sich dem Bunde der Freidenker anschliessen. Vom Jahre 1918 erwarten wir ein starkes Anwachsen unserer Kräfte. Trage jeder das Seine dazu bei.

E. Br.

Friedrich Nietzsche.

Von Otto Volkart.

(Schluss.)

Nietzsches Stellung zur Religion. Wie soll sich der Wille des Menschen im Weltganzen betätigen? Dass die Kraft und Fülle des Menschentums durch unser Handeln höher steigen müsse, dass wir bewusst das tun, wozu unbewusst alles in uns, in der Menschheitsentwicklung drängt, das ist Nietzsches freireligiöses Bekenntnis; Verehrung und Liebe des Notwendigen.

Nietzsche zeigt die Möglichkeit einer Religion ohne Kultus, ohne Kirche, ohne den Unsinn einer leiblichen Auferstehung. An eine vollständige Reformation des Christentums glaubte er nicht, aber ohne Stifter, Gebräuche und äussere Organisation kann die Menschheit durch menschliche Helden in eine neue Lebensvertiefung, Lebensbeglückung, Lebensbejahung (das ist eben Religion), hineinwachsen.

Nietzsches Stellung zur Moral. Nietzsche fordert, dass wir dem Dauerwillen in uns gegenüber den Augenblicksregungen zum Recht verhelfen. Was der Dauerwille erstrebt, gibt sich als: Du sollst! zu erkennen, als Pflicht; die Übertretung ist Schuld. Wir haben die Pflicht der Treue gegen das eigene innerste Wesen. Sittlich ist die Disziplinierung des Willens. Nietzsche schätzt vor allem den Mut, die Mitfreude, die Heiterkeit und Vornehmheit, die Strenge gegen sich selbst, ein reines, gesundes Geschlechtsleben. Wir sollen, was gut und böse ist, im ungeschriebenen Buch des Innern lesen lernen, und sollen, was wir für gut erkannten, in der uns umgebenden Wirklichkeit zum Siege zu führen suchen, hauptsächlich auch durch unser Beispiel.

In Nietzsches *Lehre vom Ueberschmenschen* müssen wir verschiedene Stadien unterscheiden. Erstens: im Reich der Lebewesen geht die aufsteigende Entwicklungsreihe bis zum Menschen, dann kommt der Ueberschmenschen als neue biologische Art. Wie der Mensch aus dem Affen entstand, so soll der Ueberschmenschen aus dem Menschen werden, d. h. als eine Gattung höher organisierter Individuen im Sinn der Evolution. Im zweiten Stadium wird bei Nietzsche der Ueberschmenschen als dagesener grosser Einzelner gefasst, wie es solche besonders unter den Griechen und Römern gab. Solche Individuen sollen in der Zukunft häufiger vorkommen; zwar wird ihre Zahl auch künftig eine geringe sein, aber der Wert noch höher, als bisher. Im dritten Stadium leugnet Nietzsche sogar, dass die Darwinsche Theorie bis zum Menschen Recht habe, die Zucht-wahltheorie wird verworfen; es wird für unmöglich erklärt, dass eine höhere zoologische Art die Species homo ablöse. Der Ueberschmenschen wird als höherwertiger Typus begriffen, der schon da war, aber nie als ein bewusst gewollter, jetzt soll man ihn bewusst züchten!

An Nietzsches *Rassentheorie* ist wichtig, dass die Degenereszenz auf die Ausbreitung der nichtarischen Rassen ge-

schoben wird. Christus, der für ihn ein Typus des Juden ist, wird als „Mischung von Sublimem, Krankem und Kindlichem“ bezeichnet, und Nietzsche schreibt ihm „verzögerte und im Organismus unausgebildete Pubertät als Folgeerscheinung der Degenereszenz“ zu. Das Grundübel der germanischen Rasse (die gemäss Nietzsche blondes Pigment und lange n Schädel hat, und über welche die Juden, d. h. dunkle Kurzschädel, die Oberhand zu gewinnen drohen) ist nach ihm der unaufhörliche Alkoholgenuss. Mit Antisemitismus hat Nietzsche bekanntlich nie etwas zu tun gehabt. Er weiss auch, dass es keine reinen Rassen mehr gibt, der Nationalitätenhass ist Unsinn, er bekämpft den „Rassenschwindel“. Höherentwicklung der Menschheit muss bei Rassenmischung möglich sein, Nietzsche hält die Entstehung von internationalen Geschlechtsverbänden für sehr nützlich. Die Juden müssen assimiliert werden, es ist Zeit, ja die höchste Zeit. Im übrigen hat der Philosoph gerade von diesen Problemen gesagt: „ein Einzelner, ach nur ein Einzelner, und dieser ganze Wald und Urwald.“

Ehe ich *Nietzsches Stellung zu Weib, Kind, Ehe* behandle, seien einige Angaben aus *Nietzsches persönlichem Leben* gemacht. Der Knabe verlor den Vater mit fünf Jahren. Frauen haben ihn erzogen; die Mutter, Grossmutter und Tante. Der Mutter blieb er stets vertraulich ergeben, wie weit auch ihre Überzeugungen auseinandergingen. Die Schwester war dem Bruder streckenweise im Leben und dann über den Tod hinaus eine innige Anhängerin, einmal bezeichnete er sie als „treuesten angeborenen Jünger“. — Hochgebildete hervorragende Frauen standen dem erwachsenen Manne nah, die Frau seines hochverehrten philologischen Lehrers Ritschl in Leipzig (auf dessen Empfehlung der 24jährige Nietzsche Professor in Basel wurde) Frau Cosima Wagner, die Gattin Richard Wagners, Malwida von Meysenbug, die edle Idealistin, und A. Lou-Salomé. Nietzsche hat sich am Wendepunkt seines Lebens, als seine innere Wandlung zum selbständigen Philosophen geschehen war, ernsthaft mit Heiratsplänen getragen. Er wollte eine erträgliche Lebensform finden, um die schwere kultur-reformatorische Aufgabe, die er vor sich sah, bei schwankender Gesundheit lösen zu können. Er hatte vor, einen eigenen Haushalt zu gründen, der ihm die ungestörte Arbeit ermöglichen sollte. 1876/77. — Nach den ekstatischen Zeiten der Zarathustragestaltung machte sich das gleiche Bedürfnis bei ihm wieder geltend. 1885. Er sehnte sich nach der Liebe einer einfachen Frau, aber er frug: „würden sie meine Ansichten nicht unglücklich machen? Und würde es mir nicht das Herz brechen, vorausgesetzt, dass ich sie liebte, ein so liebliches Wesen leiden zu sehen?“ — „Nein, nichts vom Heiraten!“ antwortete er.

Sachlich sind Nietzsches Ansichten über das Weib-Mann-Problem, Ehe und Kind diese: Es bedarf ganz besonders des Öls und der Milde in der Behandlung der Frauen. Manches Bittere, nicht wenig, ist bei Nietzsche gegen das weibliche Geschlecht zu finden, er war vor allem ein Gegner der Emanzipation, die gerade damals in der ersten Kampfzeit auch die schlimmsten Verstiegenheiten zeitigte. Die Emanzipation der Frauen war ihm „der Instinkthass des gebäruntüchtigen Weibes gegen das wohlgeratene“, und er hat die „Emanzipierten mit ihrer flötengegangenen Weiblichkeit“ verhöhnt. Er sah die letzte und höchste Bestimmung des Weibes darin, die „Mutter eines prächtigeren Geschlechts“ zu sein. „Rein und fein sei das Weib . . . dem Edelstein gleich, bestrahlt von den Tugenden einer Welt, welche noch nicht da ist.“ „Der Strahl eines Sternes glänze in eurer Liebe! Eure Hoffnung heisse: möge ich den Übermenschen gebären.“ Wenn die Frau sich ihrer natürlichen Bestimmung entfremdet, wenn sie einseitig Gelehrsamkeit treibt, ein blosses Intellektweib wird

(wir rollen hier nicht das ganze Problem auf, besonders nicht die wirtschaftliche Seite), dann fällt auf diese Frau die ganze Ablehnung Nietzsches, ungerecht ist er gegen die verhassten Literaturweiber, als Mann, dem am Wohl der Kinder vor allem liegt. Dass es zum Wohl der Kinder gehört, sowohl geistig als physisch entwickelte Mütter zu haben, sah Nietzsche wohl, er bekämpfte vorwiegend jene Gefahr der intellektuellen Verbildung, während ebenso die Gefahr besteht, dass viele Frauen nur häusliche Sklaven bleiben, weil nichts für ihre Gesamtbildung getan wird. Gegen den „Feminismus“, den überwiegenden herrschenden Einfluss der Frauen ist Nietzsche entschieden gerichtet. Der Mann hat Krieger und Kämpfer im weiteren Sinn zu sein, in der Liebe der Frau soll er Ruhe und Erholung finden. „Im echten Mann ist ein Kind versteckt, das will spielen. Auf, ihr Frauen, so entdeckt mir doch das Kind im Manne!“ Die sublimierten Wollüste entarteter Männer und Frauen sind ein besonderer Ekel für Nietzsche. Der Geschlechtstrieb soll gesund und normal befriedigt werden! — Falsche Prüderie und raffinierte Gier sind Nietzsche gleich zuwider. „Jede Verachtung des geschlechtlichen Lebens, jede Verunreinigung desselben durch den Begriff unrein ist das Verbrechen selbst am Leben, ist die eigentliche Sünde wider den heiligen Geist des Lebens.“ Die Ehe ist Nietzsche heilig, sofern sie ein Bund zur Erzeugung des leiblich-geistig frischen Menschen ist. Mutterschaft und Kindeshütung hebt er hoch, die Gesellschaft braucht edle, gesunde Frauen, braucht ebensolche Kinder, und diese werden den Willen und Geist des Mannes klar erhalten.

Zum Abschluss noch wenige Worte über Nietzsches Selbstbiographie: *Ecce homo*. Er schrieb seine eigene Charakteristik aus Pflichtgefühl, denn Kenntnis seiner Persönlichkeit sei Vorbedingung für das Verständnis seiner Lehre. Für ihn ganz besonders ist sein Wort wahr, das er für Schopenhauer geprägt hatte: „Es ist an einem Philosophen etwas, was nie an einer Philosophie sein kann, nämlich die Ursache zu vielen Philosophien, der grosse Mensch.“ Die Systeme der Philosophie sind für Nietzsche Bekenntnisse, abstrakte und durchgesiebte Herzenswünsche. Z. B. Spinozas „Selbstentwicklung einer kalten, reinen, göttlich unbekümmerten Dialektik“ ist nur „Maskerade eines einsiedlerischen Kranken.“ Friedrich Nietzsche wollte mit *Ecce homo* dem Menschengeschlecht sagen, welcher Art er sei: „Hört mich, denn ich bin der und der. Verwechselt mich vor allem nicht.“ Die Biographie hat den Untertitel: „wie man wird, was man ist“.

Ecce homo entstammt dem Jahr der vollen Reife, aber auch der schweren Überarbeitung 1888. Das Werk ist ein unvergleichliches Dokument eines grossen Menschen, der sich für die Menschheit verzehrte. Dies ist die Einheit in Nietzsches Wesen, dem so viel Widersprüche vorgeworfen werden: der selbstlose Kampf für das Heil der Zukunft. Der innere Friede fehlte ihm, der „Antichrist“ musste zerbrechen. — Doch auch er hat sich selbst gekreuzigt, für die andern. Wie schwer er litt, ist aus *Ecce homo* jedem Mitfühlenden ersichtlich, und ebensowohl aus seinem Briefwechsel, diesen persönlichsten Bekenntnissen (ich verweise besonders auf den Band: Friedrich Nietzsches Briefwechsel mit Franz Overbeck. Im Inselverlag zu Leipzig 1916). Unbegreiflich ist es, wie man Nietzsche vorwerfen konnte, er spreche von sogenannten unwichtigen Dingen zu viel, von Ernährung, Klima, Erholung; nur an wenigen Orten war ihm ja Schaffen überhaupt noch möglich, im Oberengadin und in Oberitalien; wie hätte er seine Not nicht klagen sollen? Diese Landschaften, die seiner Arbeit günstig waren, pries er denn auch oftmals aufs wärmste. Wir wollen nicht vergessen, dass er *die grosse Gesundheit* nicht hatte, nach der er sich sehnte, aber auch nicht vergessen, ihm dankbar zu sein für die Bewährung der Wahrheit: „Niemand

hat grössere Liebe, als dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“

Zum Gedächtnis Friedrich Nietzsches. — In Sils Maria.

Arve träumet, Lärch' und Tann'
Am gefror'nen stillen See;
Leise schreit' ich Wandersmann,
Den jetzt küsst der Berge Fee.

Bruder, grosser Lichtgenoss,
Schau' ich dich im Höhenschritt,
Nietzsche, o Dionysos,
Der als Kühnster litt und stritt?

Menschheitsadel du im Blick;
Gruss der Zukunft Morgenrot!

Heldehochfahrt, Heldgeschick! —
An dir selbst bist du verlohrt.

Wo du warst, da bin auch ich,
Klare Mittagsheiterkeit;
Blaue Luft, umflicse mich!
Sonne, sei gebenedeit!

Sonne, führst den Feuerstift,
Deinen Kindern tust du gut,
Schreibst die heisse Liebesschrift
Und verströmst dein goldnes Blut.

Otto Volkart.

Determinismus und Indeterminismus

dargestellt und verglichen von Justus Vitalis.

Der von den „monistischen Dogmatikern“ ausschliesslich eingenommene deterministische Standpunkt lässt sich kurz in folgender Weise darstellen:

„Die Natur kennt keine Zwecke und da die Psyche auch Natur ist, so kennt auch die Psyche keine Zwecke. Was wir fälschlicher Weise als Zwecksetzung der Psyche bezeichnen, ist nichts als die Folge veränderter Lebensbedingungen der Gehirnzellen, deren Veränderungen nun als scheinbar bezweckte Handlungen zur Äusserung gelangen.“

Sofort man zugibt, dass dieser Satz die Quintessenz des deterministischen Standpunkts enthält, so ist der Schluss unabweislich, dass jede Veränderung von Lebensbedingungen eine Wirkung weiter zurückliegender Ursachen ist — und so werden wir schliesslich genötigt, die Ursache jeder Zwecksetzung bzw. Handlung in die Zeit der Ursprung der organischen Lebewelt zurück zu versetzen.

Wenn diese unerbittliche Kausalitätslogik nicht behagt — ich gestehe offen, dass dies bei mir der Fall ist — dem bleibt nichts anderes übrig, als die zweifellos in den Zellen der grauen Gehirnschicht vor sich gehende geistige Operation der „Zwecksetzung“ sich als eine Ursache bzw. Urzeugung vorzustellen, die eine gänzlich neue Reihe von Geschehnissen, demnach eine neue Kausalitätsreihe einleitet, die ohne die Zwecksetzung gar nicht zu Stande gekommen wäre. Hiermit ist der Standpunkt des Indeterministen, soweit derselbe das menschliche Geschlecht betrifft, mit welchem allein wir uns hier befassen wollen, gekennzeichnet.

Wenn der Determinist, wie bereits oben erwähnt, die Behauptung aufstellt, dass die Zwecksetzung wie jede andere Manifestation der Psyche stets durch veränderte Lebensbedingungen verursacht sei, so wird der Indeterminist diesen Satz bis zur Entstehung der Zweckvorstellung gelten lassen müssen, die Zwecksetzung aber als den Zeitpunkt bezeichnen, in welchem die naturnotwendig erfolgte, demnach kausal entstandene Vorstellung in eine autonom entstandene Bedingung, Begründung und Veranlassung jener Handlung umgewandelt wird, die der Zwecksetzung unabweislich folgt, somit jene Urzeugung bewerkstelligt wird, mittelst deren die oben erwähnte neue Kausalitätsreihe zur Entstehung gelangt.

Ein praktisches Beispiel möge diese Anschauungsweise versinnlichen. Ein vom Dach herabfallender Ziegel verursacht mir eine Kopfwunde. Diese verursacht in meinem Gehirn die Zweckvorstellung ihrer ärztlichen Behandlung. Während diese beiden Geschehnisse unabweislich eingetreten sind, so steht es nun gänzlich in meinem Belieben entweder — die Zweckvorstellung in eine Zwecksetzung zu verwandeln, die mich veranlasst, durch eine zweckentsprechende Handlung meinerseits einen Arzt mit meiner Person in Verbindung zu bringen, womit die durch meine Zwecksetzung erzeugte Reihe von Geschehnissen ihren vorläufigen Abschluss findet, darin bestehend, dass ein Arzt die Behandlung meiner Wunde unternimmt — oder — die Zweckvorstellung der ärztlichen Behandlung unwirksam in meinem Gehirn abklingen zu lassen, m. a. Worten, die Absicht der ärztlichen Behandlung fallen zu lassen und die Wunde dem kausal bedingten, mit Heilung oder Tod abschliessenden Verlauf zu überliefern.

Dass bei diesen beiden durch die Zweckvorstellung eröffneten Möglichkeiten meiner Handlungsweise von einer Verschiedenheit der Lebensverhältnisse keine Rede sein kann, scheint mir kaum fraglich und trotzdem werden in beiden Fällen zwei ganz verschiedene Kausalitätsreihen zur Auslösung gelangen.

Im Uebrigen ist der in der Ueberschrift genannte Gegenstand viel zu weitschichtig, als dass in dem beschränkten Raum dieser kleinen Zeitschrift seine Erledigung finden kann. Mir lag nur daran, die indeterministische Schlussfolgerung einmal unter einem rein freidenkerischen Gesichtswinkel zu präzisieren, da der deterministische Gedanke bis anhin fast nur in kirchlich gläubigen Kreisen Verteidiger gefunden hat und deren Beweisführung meines Erachtens auf sehr schwachen Füßen steht. So wird u. a. als Beweis für die Existenz der Willensfreiheit angeführt, dass jede beabsichtigte Handlung dem von Gott eingepflanzten Gefühl dieser Freiheit entspringe; während doch bekanntlich, je besser ein Mensch befähigt ist, den Erfolg seiner bezweckten Handlung zu berechnen, er um so lebhafter nicht seine Freiheit, sondern im Gegenteil die Beschränkung derselben durch die Naturkräfte, bzw. durch die Kausalität empfindet.

Nicht ein dunkles Freiheitsgefühl, sondern das klare Bewusstsein seiner freien Selbstbestimmungsfähigkeit gibt ihm die Macht, das notwendige Ineinandergreifen der physikalischen Kräfte seinen autonomen Zwecksetzungen dienstbar zu machen.

Denn ihm ist die Freiheit kein leerer Wahn,
Dem Gehirn von Toren entspringend,
Zum Guten und Schönen führt sie hinan,
Zur Wahrheit den Weg auch erschliessend.

Vorausgesetzt nämlich, dass er diese seine Macht in den Dienst der Wohlfahrt des Menschengeschlechts stellt und sie nicht zu selbstsüchtigen Zwecken missbraucht.

Anmerkung der Redaktion: In der nächsten Nummer lassen wir folgen, was Häckel in den „Welträtseln“ über denselben Gegenstand schreibt, um unsere Leser zum Nachdenken über die vielumstrittene Frage der Willensfreiheit anzuregen. Leider bot diese Nummer nicht Raum dazu.

Vorträge, Versammlungen.

Basel. Schweizerischer Monistenbund. — Freie Zusammenkünfte jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr im „Restaurant zur Mägd“. Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorst. 48.

Briefkasten der Redaktion: „Neue Religion“ u. a. musste für diesmal zurückgestellt werden. —

An unsere Mitarbeiter herzlichen Glückwunsch für 1918!



**Gemälde
Monistischer Kunst**
in allen Grössen und
Preislagen
für Mitglieder 20% Ermässigung
Muster zu Diensten
„EXOTUM“, Basel,
Frobenstrasse 62

Katzenfelle
gegen Erkältungen
von Fr. 2.50 bis Fr. 4.—.

Pelzsohlen
zu Fr. 1.20 offeriert
C. Stammer-Vetter,
Kürschner, Schaffhausen.

KOHLE und GAS ersetzt

durch patent.

Petroleum Erhitzungs-Maschinen Petrol. Erhitzungs-Anlage „Thermogen“ zum Anwärmen, Ausglühen, Löten, zum Heizen, von Cementierungs-Warm-Biegen, -Richten u. -Aufziehen. Ausglüh- und Härte-Oefen.

Petroleum Erhitzungs-Maschinen-Fabrik „ACME“, Lausanne.
Gegr. 1906. Jean Lieber Av. Fraisse 12.

Jede freigeistig - natur-
wissenschaftliche

Literatur

insbesondere diesbezügliche

Jugendliteratur

beziehen Sie am besten und billigsten durch:

Ed. Redmann,
Zürich 3, Idastrasse 7.

Verlangen Sie gratis die Zusammenfassung meines Verzeichnisses.

Gesucht,

Fräulein od. Witwe,

gesetzten Alters zu alleinsteh. Herrn, Ende 40er, Inhaber eines Versandgesch. f. Stickereien, Wäsche etc., in grösstem schweiz.-deutschen Grenzort zur Führ. des klein. Haushaltes u. Mithilfe im Geschäft (kein Laden). Nicht zu kleine, leidlich repräsent. Erscheinung, gesund, energisch, intelligent, evang. Kaufm. Kenntnisse nicht erforderlich, aber rasche Auffassung und wirklich gute Schulbildung. (Za. 10843.)

Offerten mit Photo sub Chiffre Z. V. 5446 an Rudolf Mosse, Zürich.

Die Halbmonatsschrift „Der Schweizer Freidenker“ wird jedem Mitgliede des Schweizerischen Freidenkerbundes (Mindestbeitrag jährlich Fr. 5.—) unentgeltlich zugesandt. Aufnahme neuer Mitglieder erledigt die Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in Luzern. — Postcheck-Konto VII/1033.

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Schweizerischen Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. Brauchlin, Hegibachstr. 42, Zürich 7. Administration: J. Wanner, Luzern, Mythenstrasse 9. — Druck der Buchdruckerei E. Steffen, Waldmannstrasse 4, Zürich 1.